

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 5

Illustration: "Ums Himmels willen, ein Optimist! [...]"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

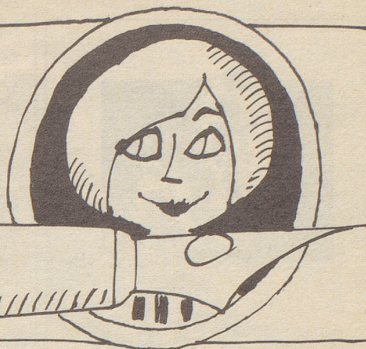
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Kleidersammlung

Abgetragene Kleider verschenken? Wenn Sie mich fragen: Keinesfalls! Mindestens nicht privat; höchstens noch an gemeinnützige Institutionen, die sie dann ins Ausland geben, oder der Industrie zur Weiterverarbeitung verkaufen. Wer würde bei uns noch abgelegte Kleider tragen?

Vor einiger Zeit schickte eine gemeinnützige Institution einen riesigen Plasticsack ins Haus mit der Aufforderung, ihn mit alten Kleidern zu füllen und zum Abholen bereitzustellen. Willkommene Gelegenheit für mich, einmal in den Schränken gründlich aufzuräumen: Sommer- und Winterkleider, Blusen, Jupes, ein Tailleur, alles Dinge, von denen man immer wieder glaubt, man brauche sie, und die man ebenso gut entbehren kann; auch zwei Wintermäntel waren noch da; der braune mit dem Biberpelzkragen war mir doch ganz gut gestanden seinerzeit, man könnte eventuell... Ach was, in einem Jahr würde er noch genau so dahängen. Ich packte die zwei Mäntel in eine große Kartonschachtel; auch der brave englische Regenmantel, der mich auf so vielen Wanderungen begleitet hatte, ging gerade noch dazu.

Ich wohne in einem Quartier, wo auch Mehrfamilienhäuser wie Einfamilienhäuser wirken müssen, d. h. sie bleiben auch am Tage fest verschlossen, und jedesmal, wenn's läutet, muß man hinunterrennen und mit dem Schlüssel öffnen. Oder auch nicht. Weil es so viel einfacher ist, hatte mir die Hausbesitzerfrau einmal erklärt; Hausierer und Leute, die für irgend etwas sammeln, gehen dann gleich wieder, wenn sie vor verschlossener Haustür stehen und gar nicht erst eingelassen werden. Also stellte ich meinen Sack und die Schachtel schon am Vorabend an den Gartenzaun, denn die Sammlung sollte frühmorgens beginnen. Als ich am andern Tag zur Arbeit ging, waren die Sachen weg.

Einen Tag später öffnete ich zufällig ein Fenster und schaute hinunter, schaute ein zweites Mal, genauer: doch, er war es, mein Mantel mit dem Biberpelzkragen, der da an der Innenseite der spaltbreit geöffneten Fensterläden der unteren Wohnung, derjenigen meines Hausbesitzers, hing. Ich ent-

deckte nun auch den andern Mantel und das Tailleur, sie hingen friedlich an der Luft und warteten. Ach, ich sah sie nach und nach fast alle wieder, die ich nie mehr hätte sehen sollen, die Sommer- und Winterkleider, verschämt in einem Winkel der Veranda hängen. Zwar mit einem Tuch davor; aber was der Mensch einmal auf dem Leib getragen hat, das erkennt er auch auf Distanz wieder.

Konnten die Kleider nicht vielleicht für die Bergbevölkerung im sonnigen Dorf des Berner Oberlandes bestimmt sein, wo meine Hausbesitzer ein weiteres Haus besitzen? Doch wer trägt heute in einem Kurort noch abgelegte Kleider? Zu fragen wagte ich jedenfalls nicht. Und als ich in den folgenden Wochen einmal zu unbedachter Zeit in die Waschküche ging, da lachten mir meine Blusen entgegen, schön vereint und sau-

ber. Also kommt für das Tragen meiner alten Kleider im sonnigen Berner Oberland weniger die einheimische Bevölkerung in Frage. Wie hieß es doch auf dem Zettel, den die gemeinnützige Institution damals ins Haus geschickt hatte? «Gib dem, der weniger hat als du.»

Abgetragene Kleider verschenken? Wie gesagt, wenn Sie mich fragen: privat keinesfalls! Nina

Die Schlummermueter

Liebes Bethli, wenn ich hie und da im Nebelspalter auf einen Artikel stoße, der von Flammen und Verbote speienden Schlummermüttern berichtet, so bekomme ich Bollaugen beim Lesen und stelle mir vor, wie solche Dräcinnen der Schlag trafe, wenn sie wüßten, wie es manchmal bei uns zugeht und geht.

Wir wohnen in einem großen, al-

ten Haus, und als unsere Jungen definitiv ausflogen, bekamen wir immer wieder Anfragen, ob wir nicht? Und da ein zweites Badezimmer, eine zweite geräumige Küche und daneben auf dem gleichen Boden drei unbenutzte Zimmer vorhanden sind, lag es auf der Hand, diese zusammen zu vermieten. – Also debütierte ich als Schlummermueter.

Unsere ersten Hausgenossinnen waren drei Freundinnen. Zuerst bekam ich allerdings nur eine einzige zu Gesicht, die beiden andern waren noch nicht in unserer Stadt. Sie war begeistert von den Zimmern, und auch mir gefiel sie recht gut. Drum verschlug es mir dann ziemlich den Schnauf, als das kaum zwanzigjährige Mädi kühl und sachlich sagte, es habe einen Freund, der komme einige Male pro Woche und schlafe bei ihr. Punkt. (Daß die drei Mädchen vorher in einem Abbruchhaus wohnten, wo sich niemand um etwas kümmerte, wußte ich noch nicht.)

Ich schluckte also zuerst einmal leer, denn, obschon ich nicht die geringste Absicht hatte, Vorschriften zu machen, schien es mir doch, man hätte die Situation auf eine weniger stotzige Art klarstellen können. Item – ich sagte also guet, und am festgesetzten Datum zogen die drei Freundinnen ein, mit Fernsekasten, Bügelbrett, Kanarienvogel und drei Transistorenradios.

Und noch etwas anderes kam in dreifacher Ausführung: neben Freund Nr. 1 erschienen nach einigen Tagen das Nr. 2 und Nr. 3. Es waren übrigens nette junge Leute, bei ganz schaurigem Pflotschwetter putzten sie sogar die Schuhe ab – wir haben eine gewichste Holztreppe, aber was können diese Jungen dafür, daß wir noch eine so rückständige Stäge haben... Und weil es auch ihnen sehr gut gefiel bei uns, kreuzte mindestens einer allnächtlich auf. Samstag/Sonntag waren sie meistens grad durchgehend da und aßen in der gemütlichen Küche, was die drei Mädchen kochten. Und sie kochten gut, davon konnten wir alltägliche etliche Nasen voll nehmen, da die Küchentüre meistens offenstand. Das wiederum hatte den Vorteil, daß ich jeweils den Kanarienvogel Hülfi piepsen hörte, wenn alle fort waren und man vergessen



«Ums Himmels willen, ein Optimist!
So etwas sieht man heutzutage nur noch selten!»